## Werk

**Titel:** Friedrich Anton Frh. v. Heinitz

**Autor:** Schwemann, A.

**Jahr:** 1922

**PURL:** https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?513009817_0012|log12

## Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

# Friedrich Anton Frh. v. Heinitz.

## Preußischer Bergwerksminister.

Ein Lebensbild.

Von

Prof. A. Schwemann, Geh. Bergrat, Aachen.

Friedrich Anton Frh. v. Heinitz wurde am 14. Mai 1725 zu Dröschkau in Sachsen als Sprößling eines altadeligen Geschlechtes geboren. Sein Vater war Hofrat und Mitglied der Kammer in Dresden. Den ersten Unterricht erhielt der junge Heinitz im Hause, später im 16. Lebensjahre kam er auf die bekannte Schule zu Pforta. Da der Vater beschlossen hatte, den Sohn Bergmann werden zu lassen, so erhielt dieser außer den gewöhnlichen Schulstunden noch Unterricht in den Naturwissenschaften, Mathematik, Darstellende Geometrie, Mechanik und in der Baukunst. Nachdem Heinitz die Schule mit großem Erfolge erledigt hatte, ging er im Jahre 1743 nach Kösen und lernte hier unter Leitung des Bergrats Borlach das damals so wichtige Salinenwesen praktisch und theoretisch kennen. Er blieb dort 6 Monate und begab sich dann zu seinen Eltern nach Dresden. Hier warf er sich auf das Studium der Naturwissenschaften, insbesondere der Mineralogie und beschäftigte sich zu gleicher Zeit unter Anleitung seines Vaters mit Verwaltungs- und bergrechtlichen Angelegenheiten. Im März 1744 ging er nach Freiberg. Dort lernte er nach Anweisung des Berghauptmannes v. Oppel, zugleich mit dessen Sohne, den Bergbau und das Hüttenwesen von Grund auf kennen. Zu diesem Zwecke ließ er sich, ganz im neuzeitlichen Sinne und im Gegensatz zu den Anschauungen seiner Standesgenossen, auch auf sechs Wochen als gewöhnlicher Bergarbeiter anlegen, ebenso wie er früher schon auf den Salinen und später auf den Hütten die Arbeit durch eigenes Handanlegen kennen lernte. Er empfand es jedoch unangenehm, daß kein systematischer

Friedrich Anton Frh. v. Heinitz.
Geb. 14. Mai 1725. Gest. 15. Mai 1802.

theoretischer Unterricht vorhanden war, wenn auch einzelne Herren der Praxis die Theorie mit den jungen Leuten durchsprachen. Nach einem Jahre gründlicher Fachausbildung begab sich Heinitz im Frühjahre 1745 auf Studienreisen. Zunächst bereiste er das sächsische Erzgebirge und lernte darauf den böhmischen Erzbergbau in Przibram kennen. Weiteren Reisen machte jedoch der 2. schlesische Krieg ein Ende. Er mußte auf das väterliche Gut zurück, um dies während des Krieges zu verwalten, weil der Vater in Dresden unabkömmlich war. Im folgenden Jahre setzte Heinitz, teils in Dresden teils in Freiberg, teils auf kleineren Studienreisen seine Fachausbildung fort, vor allem aber benutzte er diese Zeit, das Forstwesen, welches in jener Zeit so eng mit dem Berg- und Hüttenwesen zusammenhing, näher kennen zu lernen.

Im Mai 1747 trat Heinitz in braunschweigische Dienste als Mitglied des Bergkollegiums und Assessor der Blankenburgischen Kammer, 2 Jahre später wurde er Berg- und Kammerrat und erhielt, erst 24 Jahre alt, das Dezernat über den wichtigen Erzbergbau und das Forstwesen des Unterharzes. Im Herbst 1747 bereiste er den schwedischen Bergbau und studierte besonders das Maschinenwesen des Kupfererzbergbaus zu Falun. Im folgenden Jahre besichtigte er den ungarischen Erzbergbau in den Karpathen, vor allem die auf der Grube in Königsberg bei Schemnitz aufgestellte atmosphärische Wasserhaltungsmaschine, die älteste Dampfmaschine des Kontinents. Er wollte eine gleiche Maschine auf der Grube des Rammelsberges bei Goslar aufstellen, um der vielen Grubenwasser Herr zu werden. Im Jahre 1751 wiederholte er diese Reise und besichtigte dann noch den steirischen Eisenerzbergbau. Seine Verdienste um den Unterharzer Bergbau sind groß, überall zeigte er eine außergewöhnliche Begabung sowohl als Bergtechniker, wie auch als Verwaltungsbeamter. Im Jahre 1763, nach Beendigung des 7 jährigen Krieges, stand er als Vize-Berghauptmann an der Spitze des Unterharzer Bergbaus, als er von seinem Landesherrn, dem Kurfürst Friedrich Christian von Sachsen das Anerbieten bekam, die Leitung des gesamten sächsischen Bergbaus zu übernehmen.

Er nahm diesen Ruf im Jahre 1764 an, weil ihm die neue Stelle in seiner Heimat ein erheblich erweitertes Arbeitsgebiet bot. Als Leiter des sächsischen Bergbaues und des Forstwesens, soweit es mit dem Bergbau zusammenhing, hat er Großes geleistet, besonders durch straffen Ausbau der Bergbehörden und durch Verbesserung der Berggerichtsbarkeit. Er hat den Bergbau und das Hüttenwesen technisch auf den höchsten Stand gebracht, das Maschinenwesen verbessert, die Abfuhr der Erze durch Anlage von Kunststraßen erleichtert, die Beschaffung geeigneter Grubenhölzer ermöglicht, Zuschüsse für notleidende Gruben geschaffen und durch fortgesetzte Reisen sich von der Ausführung seiner Anordnungen überzeugt. Es war dies eine glänzende Vorbereitung für seine spätere Tätigkeit als preußischer Minister.

Seine vornehmste Tat ist die Gründung der Bergakademie zu Freiberg im Jahre 1766. Heinitz ist Zeit seines Lebens dafür eingetreten, daß die Bergbaukunde eine Wissenschaft sei, und daß ein tüchtiger Bergmann neben seiner Erfahrung im Betriebe eine gründliche theoretische Ausbildung genossen haben müsse. Heute ist diese Ansicht Allgemeingut, damals war sie es durchaus nicht. Die Freiberger Bergakademie erlangte bald einen solchen Ruf, daß sie Schüler aus allen Ländern an sich zog. Heinitz sorgte allerdings auch für hervorragende Lehrer wie Werner, Lampadius[1]) usw. Als bestes Anschauungsmaterial kam hinzu der hochentwickelte Erzbergbau in der Umgegend von Freiberg. Dieser seiner Lieblingsschöpfung ist Heinitz auch später als preußischer Bergwerksminister günstig

[1]) Vergl. S. 40.

gesinnt geblieben. Die jungen Bergleute von Weltruf, Alexander v. Humboldt, Frhr. v. Stein, Graf Reden, Leopold v. Buch, Freiesleben, Karsten haben alle die Freiberger Bergakademie auf seine Empfehlung hin besucht. 4 Jahre später, 1770, wurde nach dem Freiberger Vorbilde die Berliner Bergakademie ins Leben gerufen, aber auch dieser Hochschule hat Heinitz erst den rechten Geist eingehaucht durch seine Neuordnung im Dezember 1777, ein paar Wochen nachdem er preußischer Bergwerksminister geworden war. Auch hier zog er tüchtige Lehrer, Gerhard, Karsten, Hermbstädt heran. Er schenkte sogar seine eigene, ganz hervorragende Mineraliensammlung der Bergakademie. Sodann setzte er es durch, daß an alle höheren Schulen der Befehl erging, die Naturwissenschaften mehr zu betreiben. Im Jahre 1778 erließ er „das Publikandum, wie es künftig mit der Besetzung der Berg- und Hütten-Bedienungen gehalten werden soll". Dieser Erlaß, der Niederschlag seiner Erfahrung in bezug auf die Ausbildung der sächsischen Bergbeamten, ist bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts für die Vorbildung der preußischen Berg- und Hüttenbeamten maßgebend gewesen, ja der Geist dieses echt Heinitz'schen Erlasses lebt noch heute in unseren neuesten Ausbildungsvorschriften. Es ist dies die glückliche Mischung von praktischer und wissenschaftlicher Ausbildung, sowohl in naturwissenschaftlicher wie in technischer Beziehung, nach denen Heinitz selbst vor nunmehr bald 2 Jahrhunderten sich ausgebildet hat und welche unsere Ausbildung gegenüber denen anderer Länder auszeichnet. Es ist dies das beste Zeichen, daß der geniale Geist Heinitz's das Richtige damals getroffen hat. Aber nicht allein für die Ausbildung der Oberbeamten, auch für die der mittleren und Unterbeamten war Heinitz unermüdlich tätig, weil er der heute allerdings selbstverständlichen Ansicht war, daß nur tüchtige Fachleute zum Bergbau herangezogen werden dürften, welche Ansicht seine Ministerkollegen durchaus nicht teilten. Er hat dieserhalb manchen harten Kampf, auch mit dem Könige, ausfechten müssen. Doch zurück zu Heinitz's Tätigkeit in Sachsen.

In Anerkennung seiner Verdienste als „Generalbergkommissarius" wurde er am 2. Juli 1771 zum Geheimrat ernannt. Heinitz war bald nach seinem Eintritt in sächsische Dienste auch zum Mitgliede der Landes-Ökonomie, Manufaktur- und Kommerziendeputation als Dezernent für das Salzwesen ernannt worden. Er vertrat hierbei stets die Ansicht, Sachsen vom Bezuge fremden Salzes unabhängig zu machen, und um dies durchführen zu können, wurde, nachdem ein Handelsvertrag mit Preußen scheiterte, auf seinen Vorschlag am 1. Dezember 1773 die Leitung des Salzwesens den Kammern entzogen und eine Direktion der sächsischen Salzwerke unter Heinitz als Leiter errichtet. Die Kammern wollten jedoch das mit hohen Einnahmen verbundene Salzwesen sich nicht abnehmen lassen, und es entbrannte dieserhalb ein erbitterter Kampf zwischen den Behörden, der persönlich so gehässig geführt wurde, daß Heinitz, ganz verbittert, erkrankte und, nachdem er in dem Kampfe unterlag, im August 1774 um seine Entlassung bat, die ihm auch gewährt wurde. Er zog sich auf sein Gut Dröschkau zurück und widmete sich, neben der Verwaltung des Gutes, den Wissenschaften, insbesondere betrieb er mit großem Eifer nationalökonomische Studien und erlernte die englische Sprache, um die Möglichkeit zu haben, das englische Berg- und Hüttenwesen aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Zu diesem Zwecke übersetzte er fast die ganze Bibel ins Englische. Erbschaftsangelegenheiten seiner Frau Friederike, verwitwete v. Adelsheim, geb. v. Wrede, führten Heinitz im Jahre 1775 nach Berlin, und am 18. Juli hatte er Gelegenheit, dem großen Könige Preußens vorgestellt zu werden. Friedrich der Große nahm ihn sehr gnädig auf, er fand Gefallen an dem geistreichen und feingebildeten Manne und bot ihm an, in preußische Dienste zu treten. Heinitz lehnte jedoch

ab. Er begab sich im Oktober 1775 nach Paris, um dort wegen Gründung einer internationalen Bergwerksgesellschaft zu verhandeln. Dort blieb er $1^1/_2$ Jahre und führte ein angeregtes Leben mit hervorragenden Gelehrten, Naturforschern und Künstlern. Im Herbst 1776 besuchte er England, lernte das Berg- und Hüttenwesen dieses Landes und besonders das aufblühende Maschinenwesen kennen. Die neuen Ideen in Frankreich über Finanzwirtschaft und Handelspolitik regten ihn so an, daß er seine Ansichten hierüber in einer ausführlichen Abhandlung niederlegte. Da jedoch seine Pläne in bezug auf die internationale Bergwerksgesellschaft sich zerschlugen, so faßte er den Entschluß, sich auf sein Gut wieder zurückzuziehen. Da starb am 7. November 1776 der preußische Oberberghauptmann und Leiter des Bergbaudepartements Weitz von Eschen und schon wenige Tage später ließ Friedrich der Große Heinitz die erledigte Stelle anbieten. Dieser nahm jedoch nicht sofort an. Er wußte aus seinen Erfahrungen im sächsischen Staatsdienste, daß er als Chef des Bergwerksdepartements nichts durchsetzen konnte, wenn er nicht zugleich Rang und Stellung eines „dirigierenden" Ministers einnahm. Das Bergwerks- und Hüttendepartement war neben dem 5. Departement, dem Ministerium für Handel und Fabriken, das einzige Fachdepartement in Preußen. Die übrigen waren Provinzialdepartements, und er kannte die schwierige Stellung des Leiters eines Fachdepartements gegenüber den Provinzialministern. Daher machte er seinen Eintritt in preußische Dienste von der Ernennung zum dirigierenden Minister abhängig. Er stellte aber auch noch eine zweite Bedingung. Er wußte, wie schwer es war, Staatsgelder für Neuanlagen von Bergwerken und Hütten zu bekommen. Er wollte daher die Stellung nicht annehmen, wenn ihm nicht eine größere Summe für Neuanlagen und Verbesserungen zur Verfügung gestellt würde. Friedrich der Große bewilligte am 15. Januar 1777 seine Forderungen. Heinitz erkrankte jedoch längere Zeit, und so ward er erst am 9. September 1777 zum „Wirklichen Geheimen Etats-Kriegs- und dirigierenden Minister, Vizepräsidenten und Oberberghauptmann beim Generaldirektorium" ernannt. Nun hatte er ein Feld vor sich, seine glänzende Begabung als Organisator, als Techniker und als Verwaltungsbeamter zu betätigen.

Wie recht Heinitz mit seinen Bedingungen für den Eintritt in den Staatsdienst hatte, zeigte die Zukunft. Trotz seiner Stellung als Minister hat er bis zu seinem Tode es nicht einmal fertig gebracht, daß ihm sämtliche Bergwerke und Hütten Preußens unterstellt wurden. Er hat dieserhalb einen ständigen Ressortkampf mit dem selbstherrlichen Minister für Schlesien, dem Grafen v. Hoym geführt. Und wenn Heinitz nicht das Versprechen des Königs gehabt hätte, eine große Summe für Neuanlagen zu bekommen, so würde er bei der Knappheit der Staatsgelder für seine Zwecke nichts bekommen haben. Hat er doch Jahre lang um das versprochene Geld bitten müssen, bis er es endlich 1783 in Gestalt von 260 000 rth. erhielt, und wie notwendig war dies für die Entwicklung des Bergbaus. Seine hervorragendste Tat, die Wiederaufnahme des schlesischen Erzbergbaus in Tarnowitz, wäre ohne diese Gelder nicht geglückt.

Heinitz ist Zeit seines Lebens für seine Person bescheiden und anspruchslos gewesen. Dazu trieb ihn schon seine Frömmigkeit. Er gehörte zu den Stillen im Lande und gab jeden Abend, wie sein Tagebuch aufweist, sich Rechenschaft von seinen Gedanken und Handlungen. Seine Stellung wußte er nach oben wie nach unten sich würdevoll zu bewahren. Er stellte an sich und an seine Untergebenen die höchsten Ansprüche, lobte und tadelte, aber immer in väterlicher Weise. Neidlos erkannte er die Verdienste seiner Beamten an und sorgte für ihre Stellung und Beförderung, was ihm häufig Schwierigkeiten mit dem Könige und seinen Ministerkollegen brachte. Daher aber auch die allseitige Verehrung

seiner Untergebenen und die Treue weit über das Grab hinaus. Ein eigenartig anziehendes Bild ist sein Verhältnis zur lernenden Jugend. Er war der geborene großzügige Lehrer für seine jungen Kollegen im neuzeitlichen Sinne. Keine Dienstreise, keine Revisionsreise unternahm er, ohne einen oder mehrere junge Kollegen mitzunehmen und mit ihnen seine Ansichten und Gedanken belehrend zu besprechen. So schreibt der Fürst Hardenberg, der spätere Kanzler Preußens, der ihn verschiedentlich in seinen jungen Jahren begleitet hat:

Er habe aus den Reisen mehr Nutzen gezogen als von einem Kollegium und Niemand habe mehr Einfluß auf seine nationalökonomische Ausbildung gehabt wie Heinitz.

Er hat dadurch einen außerordentlichen Einfluß bekommen, denn alle die großen Staatsmänner und Naturwissenschaftler des damaligen Preußen sind seine Schüler gewesen. Frhr. v. Stein, Alexander v. Humboldt, Graf Reden ergriffen auf seine Veranlassung den Bergmannsberuf, ihr Werdegang stand direkt unter der Leitung von Heinitz, aber auch auf andere, wie Fürst Hardenberg, Wilhelm v. Humboldt, Leopold v. Buch, Karsten usw. hat er großen Einfluß gehabt. Mit allen hervorragenden Naturforschern und Künstlern stand Heinitz in regem Verkehr, er wurde von allen als ihr Vertrauensmann angesehen. Frhr. v. Stein urteilt über ihn in seinen Lebenserinnerungen.

„Der Staatsminister v. Heinitz war einer der vortrefflichsten Männer seines Zeitalters: tiefer religiöser Sinn, ernstes, anhaltendes Streben, sein Inneres zu veredeln; Entfernung aller Selbstsucht, Empfänglichkeit für alles Edle, Schöne; unerschöpfliches Wohlwollen und Milde; fortdauerndes Bemühen, verdienstvolle, tüchtige Männer anzustellen, ihren Verdiensten zu huldigen und junge Leute auszubilden, — waren die Hauptzüge dieses vortrefflichen Charakters und brachten die segensreichsten Früchte in dem seiner Verwaltung anvertrauten Geschäftskreise."

Bald nach seinem Dienstantritt 1779 legte Heinitz seine Anschauungen über Volkswirtschaft und Staatsverwaltung in einer Abhandlung (essai d'économie politique) nieder. Es ist dies eine Darstellung der wirtschaftlichen Verhältnisse Sachsens mit Ausführungen über die sich daraus ergebenden Aufgaben einer vernünftigen Verwaltung. Er zeigt sich hier als ein gemäßigter Merkantilist und Anhänger einer aufgeklärten Despotie. Er wich in vielen Punkten von den Anschauungen Friedrich des Großen ab, ohne gerade im Gegensatz zu seinem Regierungssystem zu treten. Es ist in ihm schon etwas von einem neuzeitigen Minister, der selbständige Gedanken vertritt und sich nicht unbedingt den Anschauungen seines Königs unterordnet. Er war der erste und einzige Minister, der Friedrich dem Großen, als Leiter des Departements für Handel und Fabriken, mehrfach sachlich widersprochen hat, allerdings mit dem Erfolge, daß der König ihn als Leiter des Departements bei Seite schob. Sein leitender Grundsatz war: die Rohstoffe des Landes auszunutzen und die Einfuhr von Fabrikaten, so weit es möglich war, zu verbieten. Dabei war er im Gegensatz zu Friedrich dem Großen ein Gegner der Monopole. Er richtete stets sein Augenmerk mehr auf das wachsende Vermögen des Staates als auf die Kasse des Königs. Plusmacherei seines Departements, worin seine Ministerkollegen das Ziel ihrer Wirksamkeit erblickten, war ihm fremd. Bei allen seinen Handlungen hat er immer den Blick auf das allgemeine Staatswohl unverrückt gerichtet, dem er gern die Einzelinteressen seines Departements hinten anstellte. Da er diese Ansicht streng verfocht, hat er es dadurch sehr schwer gehabt, besonders unter Friedrich Wilhelm II., denn er lieferte verhältnismäßig wenig Überschüsse zur königlichen Dispositionskasse ab. Er verwandte alle Überschüsse, wenn irgend möglich, wieder zu Verbesserungen und Erweiterungen seiner Betriebe, um die allgemeine Wohlfahrt des Landes zu heben.

In seiner neuen Stellung als preußischer Bergwerksminister sah er es als seine erste Aufgabe an, sich persönlich durch den Augenschein zu überzeugen, wie es mit dem Bergbau Preußens stand, als Grundlage für Vorschläge zu Verbesserungen und Neuanlagen. Aber zunächst hinderte ihn daran der Ausbruch des bayrisch-österreichischen Erbfolgekrieges, aber sofort nach dem Frieden von Teschen begann er seine Inspektionsreisen nach den drei Hauptbergbaubezirken Schlesien, Sachsen und Westfalen, welche fortan jedes Jahr fortgesetzt wurden, die sogenannten Generalbefahrungen, deren Zweckmäßigkeit sich bald so offensichtlich herausstellte, daß sie bis auf den heutigen Tag beibehalten worden sind. Wenn es irgend ging, so führte er sie selber aus, und das wollte in späteren Jahren bei den schlechten Verkehrsverhältnissen damaliger Zeit viel sagen. Was er dabei seinem schwächlichen Körper zugemutet hat, ist erstaunlich.

Nachdem er sich durch Augenschein überall gründlich unterrichtet hatte, berichtete er dem Könige ausführlich und begann mit dessen Zustimmung seine Reformen. Nicht nur die Behörden wurden zweckmäßiger eingerichtet durch Schaffung bezw. durch Verlegung und Neuordnung von Provinzialbehörden: die Oberbergämter in Breslau für Schlesien, in Rothenburg für Sachsen, das Gesamtbergamt in Wetter für die westfälischen Lande und die Haupt-, Berg- und Hüttenadministration in Berlin für Brandenburg, Pommern und Preußen, sowie durch Einsetzung von Bergämtern und Bergdeputationen, erstere für die Verwaltung, letztere für den Betrieb, sondern vor allem durch eine systematische Untersuchung des Landes nach Lagerstätten und durch Aufnahme neuer Betriebe. Dabei ist eins zu bewundern. Heinitz kannte aus eigener Anschauung bis dahin nur den Erzbergbau, der Steinkohlenbergbau war ja zu seiner Zeit erst in den allerersten Anfängen begriffen. Aber wie erfaßte dieser geniale Mann die Bedeutung des Steinkohlenbergbaues, nachdem er sich ernstlich damit beschäftigt hatte. In einem seiner damaligen Berichte führt er aus:

„Unter allen Naturgeschenken, wodurch ein Land beglückt sein kann, ist gewiß keins wohltätiger und zu dessen Flor mehr beitragender als beträchtliche Steinkohlenlager. Ein ergiebiger Bergbau auf edle Metalle, der fruchtbarste Ackerboden, schiffbare Ströme und Forsten, alles dies kann ein Land nicht auf die Stufe der Kultur und des Wohlstandes heben, auf welchen es durch einen wichtigen Steinkohlenbergbau versetzt wird. Welche Vorzüge hat aber ein Steinkohlenbergbau, der nicht allein durch Gewinnung und Verführung dieses häufigen Fossils schon viele Menschen ernährt, sondern auch durch die große Menge von Fabriken und Gewerbe, welche in dem Lande, wo ein großer Reichtum von Steinkohlen ist, entstehen einer großen Anzahl Menschen Unterhalt und dem Staate ein Überfluß der besten und relativ wohlfeilsten Fabrikate und Handelsobjekte teils zum inneren Verbrauch, teils zur Exportation. Eigene Produkte des Bodens und besonders der Industrie werden sicher dem Lande Handel und innere Zirkulation erzeugen, Kanäle bewirken, wo die schiffbaren Ströme fehlen und mehr Leben, Gewerbe und innere Geldzirkulation gleichförmig verbreiten als der bloße Zwischenhandel mit fremden Produkten es tun kann."

Ein Urteil, welches wir heute nach unseren Erfahrungen voll und ganz unterschreiben können.

Auf alle mögliche Weise suchte daher Heinitz die Verwendung von Steinkohlen zu fördern und die Vorurteile des Kohlenbrandes zu bekämpfen. Er gewährte nicht allein jedem Kalk- und Ziegelbrenner, jedem Brauer, der vom Holzkohlen- zum Steinkohlenbrande überging, Prämien, sondern er befahl dem Oberbergrat Wehling auf der Eisenhütte zu Vietz, eiserne Stubenöfen für Steinkohlenfeuerung entwerfen und gießen zu lassen. Der erste davon wurde in seiner Wohnung aufgestellt. Um die Bürger mit dieser Feuerung bekannt zu machen ließ er 1788 eine „Anweisung zur Steinkohlenfeuerung" ausarbeiten, drucken und in den Straßen Berlins anschlagen. Im Ministerium wurden jeden Montag und Mittwoch Vorm. von 9 bis 11 Uhr Steinkohlenöfen in Betrieb der Bevölkerung vorgeführt. Für die Aufstellung eines Ofens wurde sogar 3 Jahre lang 3 rth. Zuschuß gegeben.

Von den Maßnahmen Heinitz's zur Entwicklung des Berg- und Hüttenwesens soll in diesem Lebensbilde nur das Wichtigste gebracht werden. Zunächst sorgte er für hervorragende Fachleute als Leiter der Oberbergämter: v. Reden in Schlesien, Frhr. v. Stein in Westfalen, v. Veltheim in Sachsen und Wehling in Berlin; alles außerordentlich tüchtige Beamte, welche er selbst herangebildet hatte, und auf die er sich persönlich wie sachlich verlassen konnte. Sie sind ihm in den Provinzen die rechte Hand gewesen und haben zu seinen Erfolgen ganz wesentlich beigetragen. Man hat sie vielfach in den Vordergrund geschoben und ihnen, besonders Reden in Schlesien, das Aufblühen des Bergbaus in erster Linie zugeschrieben. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Heinitz behielt stets die Leitung seines Departements, auch in Einzelheiten, fest in der Hand. Sein Geist war es, welcher in den Taten seiner Beamten wirkte, die vorgenannten waren nur die Vollstrecker seines Willens, allerdings solche, welche sich mit ihm ganz einig fühlten. Heinitz hatte aber auch die hervorragende Gabe, die rechten Leute an die rechte Stelle zu setzen.

Sodann sorgte Heinitz dafür, daß die Inlandssteuer für die Bergwerkserzeugnisse, welche von der einen Provinz in die andere gebracht wurden, fortfiel. Damals wurde noch jede andere preußische Provinz steuerlich wie das Ausland behandelt. Ferner brachte er den König dazu, die Einfuhr schwedischen Eisens in Pommern und in die Mark Brandenburg zu Gunsten des Absatzes schlesischen Eisens zu verbieten, ebenso wie die Einfuhr von Kupferwaren zu Gunsten des Mansfelder Kupferbergbaues, während er umgekehrt es fertig brachte, den Ausfuhrzoll auf Kohle in Westfalen zu beseitigen. Dann ging er an die Aufnahme neuer Staatsbetriebe und unterstützte zugleich durch die neugeschaffenen Bergbauhilfskassen neue Privatbetriebe, er gab Veranlassung, die Technik der Werke eingehend zu verbessern, sowohl die Gewinnungstechnik als auch insbesondere das Maschinenwesen, Metall- und Eisenhütten ins Leben zu rufen, Revierstollen, wie den Hauptschlüsselstollen in Zabrze, anzulegen und das Bergregal gegen die Ansprüche der schlesischen Magnaten zu verteidigen. Den Absatz förderte er durch Anlage von Kunststraßen, Kanälen — der Clodnitzkanal und der Umbau des Ruhrkanales sind seine Werke — und durch Schaffung zahlreicher Verkaufsstellen und Niederlagen. Das Grubenrißwesen wurde auf seine Anordnung hin erheblich umgestaltet und Revierkarten angelegt. Die Bergschulen wurden verbessert, zum Teil neu errichtet. Bergmannskolonien wurden geschaffen, den Bergleuten die Werbefreiheit und die Befreiung von Schlacht- und Mahlsteuer zugestanden, die Knappschaftskassen neugeordnet. Wie Heinitz für die Werke eingehend sorgte, dafür ein Beispiel: Auf den von Wasserzuflüssen schwer bedrängten Mansfelder Kupferschiefergruben waren unverkäufliche Kupferbestände. Heinitz bewog den König, dieses Kupfer der notleidenden Gewerkschaft abzukaufen, es in Geld auszuprägen und den hierbei entstandenen Nutzen wiederum für Verbesserungen anderer Betriebe zu verwenden. Es gab kein Gebiet des Bergwesens, wo Heinitz nicht eingriff und durchgriff. Es war die Blütezeit des sogenannten Direktionsprinzipes und Heinitz die Verkörperung dieses Prinzipes. Dabei unterstanden dem Berg- und Hüttendepartement nicht nur die Bergwerke und Hütten, sondern auch die Fabriken, welche metallische Rohstoffe weiterverarbeiteten, wie Eisenhämmer, Stahlwerke, Messingwerke usw., ferner die Kalk- und Mühlsteinbrüche, die Bernstein- und Edelsteingräbereien, die Salpeter- und Alaungewinnungen und die Torfgräbereien. Außerdem wurden auf Antrag Heinitz's dem Departement die Porzellanmanufaktur in Berlin und die Münzen unterstellt.

Die bedeutendsten Schöpfungen Heinitz's, welche hier kurz erwähnt werden sollen, sind einmal die Wiederaufnahme des alten versoffenen oberschlesischen

Erzbergbaus zu Tarnowitz mit Hilfe der Maschinentechnik nebst Gründung der Bleihütte Friedrichshütte, sodann die Erbauung der Eisenhütten in Malapane und Gleiwitz mit ihren Kokshochöfen.

Der Tarnowitzer Bergbau war im Mittelalter auflässig geworden, weil die großen eindringenden Wassermengen nicht bewältigt werden konnten. Heinitz kannte aus eigener Anschauung und Erfahrung die Dampfmaschinen zum Heben der Wasser, und er hatte den Mut, den Bergbau mit Hilfe der Dampfkraft wieder zu eröffnen. Das von Friedrich dem Großen 1783 bewilligte Geld hat er hierzu größtenteils verwendet. Unter unsäglichen Mühen ist es ihm unter der tatkräftigen Mitwirkung Redens gelungen, diesen wichtigen Bergbau ins Leben zu rufen und die Friedrichshütte, die größte Bleihütte Deutschlands, daraufhin zu gründen. Am 16. Juli 1784 wurde der erste Erzanbruch gemacht. Aber der Wasserandrang war so groß, daß 120 Pferde nur zum Heben der Wasser durch Roßkünste gebraucht wurden, als die erste Feuermaschine im Jahre 1788 aufgestellt wurde. Diese Maschine genügte jedoch nicht, es mußte 1790 eine zweite und 1791 eine dritte noch größere aufgestellt werden. Zur dauernden Entlastung dieser Maschinen wurde zu gleicher Zeit der Gotthelfstollen aus weiter Ferne herangetrieben, der jedoch außerordentliche Schwierigkeiten verursachte, weil er in schwimmendes Gebirge kam. Er wurde daher auch erst nach dem Tode Heinitz's, 1806, durchschlägig. Bis dahin arbeiteten schließlich 5 Feuermaschinen der größten Art bis zu 60 Zoll Zylinderdurchmesser gleichzeitig an der Wasserbewältigung. Die dortige Maschinenarbeit hatte Weltruf erlangt, sie war der Grund, warum Goethe in Begleitung Reden's im Herbst 1790 Tarnowitz aufsuchte und seine bekannte Eintragung in das Fremdenbuch machte:

„Fern von gebildeten Menschen, am Ende des Reiches, wer hilft Euch Schätze finden und sie glücklich bringen ans Licht? Nur Verstand und Redlichkeit helfen, es führen die beiden Schlüssel zu jeglichem Schatz, welchen die Erde verwahrt."

Heinitz und Reden waren der verkörperte Verstand und die verkörperte Redlichkeit, gepaart mit energischen Willen und technischen Können. Daher gelang es ihnen auch, den Erzbergbau nicht allein zu sichern, sondern ihn auch so auszubauen, daß Preußen vom Bezuge ausländischen Bleies frei wurde. Bezeichnend für Heinitz war es, daß er von vornherein darauf drang, die Maschinen in Deutschland herzustellen. Durch die richtige Auswahl von sachverständigen Mitarbeitern, die er aber hierzu erst heranbilden mußte, und durch seine stetige Unterstützung hat er außerordentlich viel für die Entwicklung des deutschen Maschinenwesens getan. Die erste aus England bezogene „atmosphärische Feuermaschine", welche in Preußen aufgestellt wurde, fand er bei seinem Dienstantritt auf einem dem Geheimrat Gansauge gehörigen Braunkohlenwerke bei Altenweddingen unbrauchbar vor. Heinitz schickte darauf den Ingenieur, Bergassessor Bückling, der auf seine Veranlassung erst an der Freiberger Bergakademie studieren mußte, in Begleitung des Oberbergrats Weitz v. Eschen nach England, um das Maschinenwesen an Ort und Stelle zu studieren. Nach seiner Rückkehr baute Bückling in dem kgl. Gießhause zu Berlin das Modell einer Watt'schen Niederdruckdampfmaschine und erhielt, als diese befriedigte, von Heinitz den Auftrag, eine derartige Maschine für den König Friedrich-Schacht in Burggörner bei Hettstedt zu entwerfen. Der Dampfzylinder wurde in dem kgl. Gießhause zu Berlin hergestellt, die Kolbenstange und die größeren Schmiedeteile lieferte ein oberschlesisches Hammerwerk, die Gußteile stammten aus Zehdenick i. d. Mark Brandenburg, der kgl. Kupferhammer bei Neustadt-Eberswalde fertigte den Dampfkessel an, die Pumpen entstanden in Ilsenburg und Mägdesprung im Harz, den hölzernen Balanzier nebst Zubehör stellte man auf dem Schachte her. Am 23. August 1785 wurde diese Dampf-

maschine in Betrieb gesetzt. Doch bald gab es Betriebsunterbrechungen wegen des Kesselsteins. Bückling wurde daher nochmals vom Minister beauftragt, nach England zu fahren. Von dort brachte er 1786 einen neuen Dampfzylinder und den englischen Maschinenbauer Richard mit, der in Hettstedt verblieb und die rechte Hand Bücklings wurde. Bückling selbst wurde nun Maschineninspektor beim Oberbergamte in Rothenburg. Da man bei der Anfertigung von Dampfzylindern noch nicht genügend Erfahrung hatte, so bestellte Heinitz die erste Maschine für Tarnowitz in England. Diese, mit 20 Zoll Zylinderdurchmesser, wurde durch Bückling am 4. April 1788 in Betrieb gesetzt. Heinitz ernannte 1790 Bückling auf Grund seiner Leistungen zum Oberbergrat und Leiter des gesamten Maschinenwesens des Berg- und Hüttendepartements, nachdem dieser 1789 für den W.-Schacht in Eisleben eine neue Maschine entworfen und aufgestellt hatte. In dieser Stellung hat Bückling Großes geleistet. Die beiden nächsten Maschinen von 20 und 40 Zoll Zylinderdurchmesser wurden schon nach seinen Plänen in Oberschlesien gebaut, nur die Dampfzylinder bezog man noch aus England. Diese beiden Maschinen wurden durch den Berginspektor Friedrich, der 1786, ebenfalls nach einem längeren Studium in Freiberg, von Heinitz in Begleitung des Berghauptmanns Frh. v. Stein nach England geschickt wurde, aufgestellt und in Betrieb gesetzt. Da Friedrich jedoch versagte, so wurde 1792 der Hilfsarbeiter Bücklings, Holzhausen, zum Feuermaschinenmeister in Oberschlesien ernannt, und damit war der rechte Mann gefunden, der Bücklings Pläne an Ort und Stelle ausführen konnte. Mit den einfachsten und rohesten Werkzeugen und vollkommen ungeschulten Leuten erbaute er die Dampfmaschinen zunächst nach den Plänen Bücklings, später nach seinen eigenen Entwürfen atmosphärische, dann Watt'sche einfachwirkende für Wasserhaltungen und zuletzt auch Watt'sche doppelwirkende für verschiedene Betriebe. Die Abhängigkeit von Englands Maschinenindustrie hatte aufgehört. Holzhausen hat als Maschineninspektor und Leiter der kgl. Maschinenfabrik in Gleiwitz ganz Preußen, auch Westfalen, mit den nötigen Maschinen versorgt.

Die zweite Großtat Heinitz's war die Einführung des Eisenschmelzens mittels Koks. Reden hatte im Jahre 1790 den Kokshochofenbetrieb in England kennen gelernt und Vorschläge gemacht, das Gleiche in Oberschlesien einzurichten. Dies war von ungeheurer Bedeutung, weil die Wälder nicht mehr genügend Holzkohle für die Öfen liefern konnten, so daß eine Ausdehnung der Eisenindustrie unmöglich war. Zunächst ließ Heinitz, nachdem er mehrere Beamte nach England geschickt hatte, Versuche mit dem Verkoken von Steinkohlen anstellen. Als diese gelangen, wurden Versuche mit dem Schmelzen von Eisenstein mit Koks gemacht, und als diese auch gut ausfielen, ließ Heinitz durch den Oberbauinspektor Wedding auf der Gleiwitzer Hütte den ersten Kokshochofen erbauen, der 1796 in Betrieb kam. Nunmehr war die Grundlage für eine Großindustrie gegeben, da Kokskohle und Eisenstein in genügenden Mengen festgestellt waren. Die Gießerei wurde auf den höchsten Stand gebracht. Es wurden Zylinder für Luftgebläse von 2,4 m Durchmesser und Medallions von nur 7 mm Stärke gegossen, Brücken von 14 m Länge — eine solche steht heute noch in Potsdam — und Halsketten als Schmuckstücke; eine Kanonenfabrik wurde errichtet und mit durch Dampfkraft angetriebenen Bohr- und Schneidewerkzeugen ausgestattet, eine Konstruktionswerkstätte zum Erbauen von Dampfmaschinen, Walzwerke zum Walzen von Stabeisen, Blechen usw. wurden in Betrieb gesetzt, kurz die Hütte wurde derart ausgebaut, daß ein hervorragender englischer Eisenhüttentechniker anerkannte, die oberschlesischen Eisenhüttenwerke seien den besten englischen ebenbürtig. Im Jahre 1798 wurde die Königshütte erbaut mit zwei Hochöfen und zwei gekuppelten Dampfmaschinen zum Betriebe der Gebläse.

Diese kam 1802 in Betrieb. Auf der Königshütte wurde dann noch eine Hüttenschule eingerichtet zur Ausbildung von mittleren und unteren Hüttenbeamten für die Staats- und Privatbetriebe und Berg- und Hüttenkolonien für die Arbeiter erbaut. Die Schöpfung dieser ersten vorbildlichen deutschen Eisengroßindustrie wird Heinitz und Reden nie vergessen werden.

Wollte man Heinitz einseitig nach seinen Erfolgen im Berg- und Hüttenwesen rühmen, so würde man diesem hervorragendem Geiste nicht gerecht werden, er hat auch auf anderen Gebieten Erstaunliches geleistet.

Friedrich der Große übertrug Heinitz zweimal die Leitung des 5. Departements für Handel und Manufakturen, im Jahre 1782, nachdem der Minister v. Görne wegen Schwindeleien festgenommen war, und im Jahre 1783, nach dem Tode des Ministers v. Bismarck. Heinitz wollte die Statistik des Warenverkehrs, die in den Handelsbilanzen an vielen Irrtümern litt, und eine übertriebene Vorstellung von der Ausdehnung der Geschäfte gab, auf zuverlässige Grundlagen stellen und das Manufakturwesen neuordnen. Ein ausführlicher Bericht Heinitz's vom 8. Dezember 1783 über die Handelsbilanz und die daraus gezogenen Hauptgrundlagen für die Manufakturen der einzelnen Provinzen, gewissermaßen ein Ministerprogramm für die Verwaltung des 5. Departements verfehlte jedoch die beabsichtigte Wirkung. Dem alten Könige paßten die fortschrittlichen Ansichten des Ministers nicht, er schrieb daher an den Regiedirektor de Launay, er werde die Leitung der Handelsangelegenheiten selbst in die Hand nehmen. Weitere Berichte von Heinitz lehnte er dann schroff ab. Dennoch wurde Heinitz erst auf wiederholtes Ansuchen 1784 von der nebenamtlichen Leitung des Ministeriums entbunden. Sie wurde dem Minister v. Werder übertragen, der sich den Wünschen und Ansichten des Königs gänzlich unterwarf. Es war dies gut, sonst hätte sich die Arbeitskraft von Heinitz zu sehr zersplittert.

Heinitz hat weiterhin verschiedene Male Provinzialdepartements z. B. das von Westfalen und Neufchatel vorübergehend übernommen. Er wurde bei allen außerordentlichen ministeriellen Ausschüssen und Untersuchungen herangezogen, besonders bei der wichtigen Kommission im Jahre 1798 nach dem Tode Friedrich Wilhelm II., um Vorschläge zur Abänderung der Staatsverwaltung zu machen. Diese bekunden in erster Linie seine Ansichten und erfreuen uns durch den fortschrittlichen Geist. Allerdings wollte und konnte Heinitz nur das alte Staatsgebäude ausbessern, dazu war er zu sehr Vertreter der friederizianischen Zeit, wenn auch im fortschrittlichem Sinne, während einige Jahre später sein großer Schüler, Frhr. v. Stein, das Staatswesen durch Einführung der Selbstverwaltung auf eine ganz neue Grundlage stellte.

Nach dem Tode Friedrichs des Großen, am 2. Oktober 1786, wurde Heinitz Leiter des damals so wichtigen Salzdepartements. Er hatte schon in sächsischen Diensten den richtigen Standpunkt vertreten, daß das Berg-, Hütten- und Salinenwesen zusammengehöre. Deshalb bewog er den König Friedrich Wilhelm II. bei seinem Regierungsantritte, ihm die Leitung des Salzdepartements zu übertragen. Dies geschah und Heinitz hat auch auf diesem Gebiete geradezu Erstaunliches geleistet. Schon Friedrich der Große hatte 1783 ihm aufgetragen, den Pfännerschaften zu Halle und Gr. Salze zu helfen. Seine Bemühungen in dieser Beziehung waren allerdings vergeblich, auch später als er Leiter des Salzdepartements war. Die Pfännerschaften betrieben ihre Salinen in der alt hergebrachten, kümmerlichen Weise wie vor Jahrhunderten. Die Selbstkosten in Halle betrugen z. B. 1790 über das Doppelte wie auf der kgl. Saline zu Schönebeck. Heinitz setzte 1787 eine Kommission ein, um den pfännerschaftlichen Haushalt besser einzurichten. Aber dieser Versuch, wie auch ein späterer im Jahre 1790 schlugen vollständig fehl. Die starre Vielköpfigkeit und der ständige Streit der Salzwirker

mit ihren Arbeitern verhinderten jeden Fortschritt. Heinitz hatte keine Zwangsmittel in Händen, er nahm den Pfännerschaften, soweit es ging, das teure Salz ab, trotzdem verkümmerten die Salinen mehr und mehr, während die königlichen Salinen unter Heinitz Leitung aufblühten.

Heinitz übernahm das Salzdepartement in der denkbar schlechtesten Verfassung. Die Salzkasse hatte über 100 000 rth. Schulden, die wichtigsten Salinen waren in den Händen von Unternehmern, der Betrieb, die Bauten waren vernachlässigt, die Salzausfuhr war wegen der hohen Salzkosten verloren gegangen, der Handelsabsatz wurde durch den blühenden Salzschmuggel sehr beeinträchtigt, die Verwendung von Braunkohle kannte man noch nicht, das Steinkohlenbergwerk bei Wettin, welches zum Salzdepartement gehörte, war zum Teil ersoffen und diese ungünstige Lage mußte Heinitz wider seinen Willen noch verschlechtern, weil Friedrich Wilhelm II. befahl, die Gehälter und Pensionen für die Beamten der aufgehobenen Generaltabakadministration auf den Salzkassenetat zu übernehmen.

Heinitz verschmolz das Salzdepartement mit dem Berg- und Hüttendepartement, nahm den Kammern die Leitung der Salinen und errichtete Salzämter mit sachverständigen Beamten. Die verpachteten Salinen nahm er wieder in eigene Verwaltung und verbesserte von Grund auf den Betrieb. Er baute neue Siedehäuser und Magazine, führte Zirkulierpfannen ein — beachtenswert ist, daß hierbei zum ersten Male glühende Nieten verwendet wurden —, nahm die Braunkohlenfeuerung auf, wandte eine neue Gradierart an, teufte Soolschächte ab und betrieb die Pumpen mit Dampfmaschinen. In Schönebeck wurden hierdurch 109 Pferde ersetzt. Sodann wurde die Verpackung des Salzes verbessert, die Salzverschiffung neu geordnet, der Verkauf nach Maß abgeschafft und der nach Gewicht eingeführt. Alle diese Verbesserungen wurden ohne bare Zuschüsse, lediglich durch Anleihen und aus Ersparnissen ermöglicht, trotzdem nicht unbeträchtliche Unterschleife aus der früheren Verwaltung gedeckt werden mußten und der Ausfuhrzoll auf Salz aufgehoben wurde. Die Selbstkosten der Salinen wurde durch die Verbesserungen ganz wesentlich herabgesetzt, der Zuschuß zum Wettiner Bergwerke in Ausbeute verwandelt, trotzdem konnte der Salzpreis niedriger angesezt werden.

Heinitz war mit seinen Reformen durchaus noch nicht zu Ende, als seinem segensreichen Wirken 1796 ein jähes Ende bereitet wurde. Die Seehandlungssozietät hatte das alleinige Recht nach den deutschen Teilen Polens Salz zu verkaufen. Sie handelte nach dorthin mit ausländischem Salz auf dem Wege des Tauschhandels und wollte nunmehr den gesamten Salzhandel, auch den im Inlande in die Hände bekommen. Der Minister von Struensee, der Leiter der Seehandlung, legte dem Könige einen Schuldentilgungsplan vor und sah darin $^1/_2$ Million rth. Überschuß aus dem Salzwesen vor, wenn die Seehandlung und das Salzdepartement vereinigt würden, und wenn gestattet würde, die inländische Salzerzeugung einzuschränken und dafür Salz aus dem Auslande zu beziehen. Heinitz wehrte sich mit Händen und Füßen gegen diese Absicht. Da er jedoch das Vertrauen des Königs Friedrich Wilhelm II. nicht hatte, so wurde der Plan genehmigt und Heinitz mußte am 20. Januar 1796 die Leitung des Salzdepartements niederlegen. Dies hat sich, wie Heinitz voraussah, bitter gerächt. Die erwarteten Überschüsse blieben aus, das Salzwesen wurde in einem geradezu trostlosen Zustande 1805 durch Frhr. v. Stein wieder mit dem Berg- und Hüttendepartement vereinigt.

Kurz zu erwähnen ist noch Heinitz's Tätigkeit als Leiter der Berliner Porzellanmanufaktur und der kgl. Münze. Auch hier sehen wir wieder dasselbe Bild wie vorher. Ordnung der besonders durch den 7 jährigen Krieg herunter-

gekommenen Betriebe, Betriebsverbesserungen von Grund auf. Berufung von tüchtigen Malern, Künstlern und sachverständigen Beamten, so daß beide Anstalten am Ende des 18. Jahrhunderts in hoher Blüte standen, und die Verordnung Friedrichs des Großen: „Die Juden sollen, wenn sie heiraten, für wenigstens 300 rth. Porzellan kaufen und was sie nicht gebrauchen können, sollen sie im Auslande verkaufen", ganz von selbst ihre Bedeutung verlor.

Im Jahre 1785 wurde von Heinitz die Haupttorfadministration errichtet. Sämtliche Torfgründe des Landes wurden aufgenommen, und es begann dann eine systematische Gewinnung des Torfes, um Holz für Feuerzwecke zu sparen. Im Jahre 1801 waren 26 kgl. Torfgräbereien in Betrieb mit einer Gewinnung von 153 Millionen Stück und einem Überschuß von über 20000 rth. Ganze Gegenden wurden entwässert und kultiviert, so z. B. die Gegend bei Linnum, Ferbellin durch die Regulierung des Rhinflusses. Auch hier zeigte sich das organisatorische Geschick Heinitz's in glänzender Weise.

Schließlich seien noch die Verdienste Heinitz's in bezug auf die Neugestaltung der Kunstakademie, dessen Ehrenmitglied er 1787 wurde, und die Begründung der Bauakademie in Berlin erwähnt. In geradezu trostlosen Zustand war die 1699 gegründete Kunstakademie geraten, als 1743 ihr Gebäude abbrannte. Friedrich der Große hatte keinen Sinn für die Akademie und auch kein Geld, um ihr ein neues Heim zu schaffen, sie wurde daher notdürftig in einem Flügel des kgl. Marstalles untergebracht. Sie verfiel infolgedessen mehr und mehr, besonders nachdem auch noch ein Teil des Flügels an eine Tapetenfabrik vermietet wurde. Da nahm sich Heinitz der Akademie an. Auf sein Ansuchen übertrug Friedrich der Große am 2. Februar 1786 ihm die Oberaufsicht. Er veranlaßte zunächst eine Kabinettsorder, durch welche die unerlaubte Nachbildung von Kunstwerken unter Strafe gestellt wurde, sodann sorgte er dafür, daß die Tapetenfabrik aus dem Gebäude entfernt wurde. Er erwärmte den neuen König Friedrich Wilhelm II. persönlich für die Akademie, und so gelang es ihm, daß ein hervorragender Kunstverständiger, Professor Moritz, als erster Lehrer der Theorie der schönen Wissenschaften angestellt wurde, den Heinitz vorher noch nach Italien schickte. Die Akademie erhielt dann 1790 ihre grundlegende Verfassung. Heinitz sorgte 1792 für weitere Gelder, um eine architektonische Schule und eine solche für Kupferstecher zu gründen und um Gelder zu haben für Modelle, für Preise und Reisezuschüsse talentvoller Schüler, für Ausstellungen usw. Er schlug vor, aus den ihm unterstehenden Kassen der Porzellanmanufaktur 8000 rth. und aus der Hauptmünzkasse 4000 rth. jährlich in den Haushaltungsplan der Kunstakademie einzustellen. Mit welchem Widerstande Heinitz hierbei zu rechnen hatte, zeigt folgender Auszug aus einem Berichte des allmächtigen Ministers und Günstlings des Königs, Wöllner, vom 19. April 1792:

„Ich finde es eine wahre Indiskretion von dem Minister v. Heinitz, daß er zu bloßem mehreren Ausdehnung eines so entbehrlichen Instituts wie die Maler- und Bildhauerakademie Ew. Kgl. Majestät 12 000 rth. abfordert. Es liegt hierin so wenig Patriotismus, da er doch weiß, daß diese 12 000 rth. von den jährlichen Überschüssen abgehen würden."

Dennoch setzte Heinitz seinen Willen durch, indem er darauf hinwies, daß die Porzellanmanufaktur und die Münze in erster Linie von der Hebung der Kunstakademie Nutzen hätten, und damit begann das Aufblühen der Akademie und auch der Kunstschulen in den Provinzen, welche letztere Heinitz ebenfalls unter seinen Schutz nahm.

Die 1790 neugegründete architektonische Schule wurde der Ausgangspunkt für die Bauakademie, die mit der später gegründeten Gewerbeakademie zur jetzigen technischen Hochschule in Charlottenburg vereinigt wurden. An dieser wirkten auch Lehrer der Bergakademie. Im Jahre 1798 wurde Heinitz, ge-

meinsam mit Schrötter, dem Leiter des Oberbaudepartements, vom Könige beauftragt, einen Plan zur Errichtung einer Bauakademie vorzulegen, deren Aufsicht beiden übertragen wurde. Heinitz baute auf dem Werderschen Markte ein neues Gebäude für die Münze, die spätere Bauakademie, Dies Gebäude erhielt auf seine Veranlassung ein Stockwerk mehr als ursprünglich geplant war. Das Erdgeschoß diente später Münzzwecken, in dem ersten Stockwerk wurde die Bergakademie, im zweiten das Oberbaudepartement und im dritten die Bauakademie untergebracht. Letztere erhielt am 6. Juli 1799 eine Verfassung, welche eine Ausbildung von $1^1/_2$ Jahren für Feldmesser und eine $2^1/_2$ Jahre währende für Bauleute vorsah. Eingeweiht wurde das Gebäude und die Bauakademie am 1. Oktober 1799, bei welcher Gelegenheit Heinitz zum letzten Male in großer bergmännischer Amtstracht erschien.

Im Herbste 1801 machte der 77 jährige Minister seine letzte Generalbefahrungsreise nach Schlesien. Er konnte dort mit hoher Freude und wahrem Genuß das Aufblühen seiner Anlagen überall feststellen. Er zog auf dieser Reise gewissermaßen das Ergebnis seines Wirkens als Leiter der preußischen Bergverwaltung, er hat dies in dem ausführlichen Berichte vom 8. September 1801 an den König gewissermaßen als sein Testament niedergelegt.

Im November 1801 erkältete sich Heinitz bei der Besichtigung des neuen Theaters in Berlin, und seit dieser Zeit kränkelte er. Er starb, kinderlos, am 15. Mai 1802. Seine Ruhestätte fand er an der Seite seines Vaters und seiner ersten Gattin, Juliane v. Reden, in der Familiengruft zu Belgern, Kr. Torgau.

Zum Schluß noch ein paar Worte über das Verhältnis von Heinitz zu den 3 Königen, denen er während seiner 25 jährigen Dienstzeit als Minister in Preußen gedient hat. Friedrich der Große hat Heinitz in allen seinen Plänen kräftig unterstützt, er hat sich verschiedentlich sehr anerkennend über die Verdienste von Heinitz ausgesprochen, und das bedeutete sehr viel bei dem alternden Könige. Wie wir gesehen haben, wurde die Tätigkeit Heinitz's im Laufe der Jahre eine ganz andere, als Friedrich der Große es anfangs wollte, wo er beim Dienstantritt von Heinitz durch Kabinettsordere befahl:

„Er solle nur militärische Bedürfnisse als Kupfer, Blei, Eisen, Salpeter usw. anschaffen und sich darauf beschränken."

Heinitz ist dem großen Könige stets dankbar gewesen für die vielfachen Anregungen und Unterstützungen, obwohl er mit ihm oft hat hart kämpfen müssen wegen des Geldmangels und der Verschiedenheit der wirtschaftlichen Anschauungen.

Dies schöne Verhältnis zwischen König und Minister wurde ganz anders als Friedrich Wilhelm II. ans Ruder kam. Dieser schwächliche und mystische Nachfolger des großen Königs stand ganz unter dem Banne der Geheimgesellschaft der Rosenkreuzer, in der seine Günstlinge, der Minister Wöllner und der General v. Bischoffswerder die erste Rolle spielten. Diese Kabinettsregierung mit ihren Willkürlichkeiten und großen Schwindeleien war dem geraden Sinne und dem frommen Gemüt Heinitz verhaßt. Hinzu kam der Gegensatz der Auffassung über die Tätigkeit eines Ministers. Heinitz war in erster Linie auf das Staatswohl bedacht und erst in zweiter Linie auf abzuliefernde Überschüsse, während Wöllner Geld und wieder Geld für die ihm unterstehende kgl. Dispositionskasse brauchte. Daher gab es ständig Reibereien. Während der ganzen Regierungszeit Friedrich Wilhelm II. war eine gereizte Stimmung zwischen Heinitz und dem Könige und seinen Günstlingen, besonders in den ersten Jahren, wo Heinitz seine Ansichten offen verfocht. Es ist sogar im Jahre 1788 auf Betreiben von Wöllner dahin gekommen, daß der König eine Untersuchung über die Geschäftsführung Heinitz's als Leiter des Salzdepartements einsetzte. Es

war dies ein Versuch Wöllners, Heinitz zu stürzen. Die Berichte dieser Kommission sind glänzende Zeugnisse für die Verwaltungstätigkeit Heinitz's, es mußte aber zugestanden werden, weil der König hiernach ausdrücklich fragte, daß durch Anstellung von Beamten eine Ausgabe von 514 rth. aus dem ministeriellen Dispositionsfonds ohne kgl. Genehmigung entstanden sei. Hierauf erließ der König einen derartig scharfen Kabinettsbefehl an Heinitz, daß dieser, tief gekränkt, sein Amt niederlegen wollte. Der Entwurf eines Entlassungsgesuches liegt in den Ministerialakten vor. Er stellt darin fest, daß die Verfügung über die ministeriellen Dispositionsgelder bisher stets den betreffenden Minister ohne kgl. Genehmigung zugestanden, er infolgedessen auch keine Vorschrift übertreten hätte. Dies Gesuch ist nicht abgeschickt, weil der König vorher einlenkte. Das Verhältnis zwischen König und Minister blieb jedoch ein gespanntes, besonders da Heinitz mit den verworrenen politischen Verhältnissen nicht einverstanden war. Er zog sich daher ganz auf seinen Dienstbereich zurück. Dennoch hat Friedrich Wilhelm II. ihm 1791 den schwarzen Adlerorden verliehen; mußte doch selbst sein erbitterter Widersacher Wöllner in einem seiner damaligen Berichte zugestehen, daß „Heinitz das Bergfach meisterlich verstehe".

Das Verhältnis zu Friedrich Wilhelm III. war wieder ein sehr gutes. Das geht am besten daraus hervor, daß er an die Spitze der wichtigen Kommission trat, um Vorschläge für Reformen in der Staatsverwaltung zu machen. Es ist eine Freude, den freiheitlichen Bericht dieser Kommission, den Heinitz verfaßt hat, zu lesen. Leider war der ängstliche und vorsichtige König für die Vorschläge nicht zu haben.

Die Bedeutung dieses größten deutschen Staatswirtes des 18. Jahrhunderts und dieses größten Bergmannes Preußens ist erst in der letzten Zeit durch eifriges Aktenstudium klar geworden, weil Heinitz sich nicht auf politischem Gebiete bewegt hat und daher äußerlich nicht hervorgetreten ist. Man muß ihn als den Schöpfer des neuzeitlichen preußischen Berg- und Hüttenwesens, insbesondere Oberschlesiens und als Begründer der Bergbaukunde im weiteren Sinne als Wissenschaft ansehen.